

Hetzjagd auf Longo maï

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-598595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERNST P. GERBER

Hetzjagd auf Longo mai

Nach sieben Jahren Tätigkeit ist Longo mai unter ein Trommelfeuer geraten, dessen Plötzlichkeit, Ausmass und Abgestimmtheit misstrauisch macht. Was 1972 hunderte Jungendliche aus zehn europäischen Ländern zu wirklichen beschlossenen, was ein Jahr später im französischen Forcalquier begann, kann nicht über Nacht zur Seifenblase umgewettert werden.

Mich erschreckt die Gehässigkeit. Was da in einem Land, das den «Niederreissern» noch und noch die Tugend der aufbauenden Kritik predigt, im Geschichte gewordenen Morgengrauen-Schergen-Stil auf Longo mai niederprasselt, das ist nicht Kritik, das ist ein auf Vernichtung ausgehender Ueberfall.

Beängstigend, was sich da im Medienwald zur Einheitsfront formiert. Eine sozialdemokratische Presse als Bannerträger gegen Longo mai, im Gleichschritt mit einem «Beobachter», der beim ersten roten Hornstoss bereits an den Generaldirektor der Verlagsgruppe Jean Frey verkauft war, einer Gruppe, die Zusammenarbeit mit Axel Springer («Bildzeitung» usw.) sucht oder gefunden hat.

Eine seltsame Allianz. Sie macht mir angst. Geht es jemandem darum, das Modell Longo mai abzublocken, ehe es jene Wurzeln schlägt, endgültig lebenskräftig, die nicht in Richtung der Hochkamine wachsen?

Longo mai hat beides vorzuweisen, eine Idee und Leistungen, und keine Arbeit, schon gar kein Pioniereinsatz entgeht Mängeln. Wer sich sorgt, hilft. Wer nicht will, dass sich eine Idee entfaltet, vernichtet.

«Alle Blumen der Zukunft stecken in den Samen von heute.» Mit diesem chinesischen Sprichwort beginnt Alt-Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen im Longo-mai-Kalender 1980 sein «Dankeswort zum Geleit».



Nochmals: Helvetische Tischrede

Dass Sie sich nicht schämten, eine so menschenunwürdige, ja hässliche Schreibe eines Heinz Dutli, in der er im Nebi Nr. 2 den miesen Versuch unternimmt, Prof. Hans Küng mit seinen Anliegen blosser Geldverdienerei zu unterschieben, zur Veröffentlichung freizugeben!

Wenn H. Dutli nicht wollte oder dazu nicht imstande war, sich mit der Sache in sauberer, geistvoller Art auseinanderzusetzen, hätten Sie ihm doch wohl besser bedeutet, zu schweigen.

Pfui, nochmals pfui!

In diesem Falle nicht ganz besonders achtungsvolle Grüsse, Ihr Abonnent Alfred Furrer, Zürich

*

Eigentlich wollte ich das Abonnement, nach mehreren Jahren, einmal für 12 Monate unterbrechen. Ihr Beitrag über Herrn Prof. Hans Küng hat mich aber daran gehindert. Katholische Theologen und dem Prof. Küng sehr nahestehende Leute fanden den Beitrag «das Beste, was je über diesen Schweizer geschrieben» worden sei.

Dr. Hans Meyer, Davos

Bittere Erkenntnis

Die Illustration von Furrer «Das Hindernis» im Nebispalster Nr. 3 ist ein Volltreffer. Bekanntlich hat im Herbst 1977 der Weinhändler Favre aus Sion die Gurtenpflicht durch Bundesgerichtsentscheid zum Platzen gebracht. Blamage für wen? Das nachfolgende Gerangel der eidgenössischen Räte in Sachen Gurtenobligatorium kennen wir alle zur Genüge. Der neu ausgearbeiteten Vorlage erwachsen

denn auch bald wieder starke Widerstände aus der Westschweiz. Und um den Topf voll zu machen: in der letzten Herbst-Session der eidgenössischen Räte wurde die Schlussabstimmung über die Rechtsgrundlage für die Wiedereinführung der Gurtenpflicht nicht durchgeführt, obschon dies durchaus möglich gewesen wäre. Im Wallis hat ein Komitee gegen die obligatorische Gurtenpflicht das Referendum angekündigt. Ich bin zur bitteren Erkenntnis gelangt, dass wir es da mit Leuten zu tun haben, die leider, leider für den heutigen motorisierten Strassenverkehr nicht reif sind.

W. Herrmann, Magglingen

Widerliches Neugetön

Lieber Telespalter

In der Nummer 3 schreibst Du in der Betrachtung «Schall-Schock» über das musikalische Eröffnungssignet vor den Nachrichten der STV. Du hast mir aus dem Herzen gesprochen. Schon lange erwog ich es, etwas zu unternehmen, um gegen dieses hässliche Zeichen Sturm zu laufen. Aber immer wieder schreckte ich davor zurück, denn die Hartnäckigkeit, mit welcher es uns täglich wieder wie eine widerliche Speise vorgesetzt wird, liess mich die Aussichtslosigkeit von jedem Anrennen dagegen erahnen. Dieses Zeichen unserer Zeit ist wohl ein Vorbote der Götterdämmerung und macht uns bewusst, wie weit entfernt der Schöpfer und diejeni-

gen, die es sanktioniert haben, von einem Verständnis des allgemeinen Geschmackes des einfachen, bodenständigen Menschen sind. Und dieser sollte doch massgebend sein. Denn für wen sonst werden die Sendungen ausgestrahlt? Sollte nicht das Gros des Volkes davon angesprochen werden? Weshalb muss ihm ein solches skurriles, zum Erbrechen reizendes Signet aufgedrängt werden?

Du hast mit trefflichen Worten dieses Relikt aus den siebziger Jahren gezeigelt und es in seiner Unmöglichkeit entlarvt. Es ist eine mutige Tat, die dir sicher in gewissen Kreisen übelgenommen wird. Aber ich bin überzeugt, dass bei einer Unterschriftensammlung gegen das Signet 99 Prozent unterschreiben würden. Wäre es jetzt nicht gerade an der Zeit, den durch Deine Kritik hervorgerufenen Anstoss auszuweiten und zum Sturmangriff überzugehen? Man sollte kategorisch die Abberufung dieses widerlichen Neugetöns verlangen. Jedemal, wenn ich es wieder hören muss, ruft es ein Ekelgefühl in mir hervor. Und ich glaube, dass es vielen so ergeht.

Otto Feier, Feldbrunnen

«Sauber Wasser – sauber Wort»

(Nebispalster Nr. 2)

Lieber Fridolin

Ein treuer Leser Deiner Glossen über sprachliche Entgleisungen, eiferte ich vergeblich Deiner Unfehlbarkeit nach. Und doch, wenn ich's heute recht bedenke, ich mag nicht an die Unfehlbarkeit eines Fridolin und noch weniger an jene eines Duden glauben. Ich mag Kritik der Gebrauchssprache nicht an der Vergangenheit orientieren. Ich mag nicht der Besserwisser sein.

Für mich hat Sprache vor allem die Aufgabe eines Vermittlers. Sie soll Gedanken eines andern für mich nachvollziehbar machen. Der sich verändernde Mensch muss auch seine Ausdrucksmittel verändern, den heute gegebenen Umständen anpassen können. Wenn die

Sprache allerdings Uebereinstimmung von Ausdrucksweise und Inhalt aufweist, wird sie auch mir zum ästhetischen Genuss.

Ausgelöst, lieber Fridolin, wurden diese Gedankengänge durch die schlechte Erkenntnis, dass es für mich keine Rolle spielt, ob es Unglücke oder Unglücksfälle heisst, hübsch sind sie so oder so nie!

Karl Kloter, Unterkulm

Logisch, aber falsch

Ihre prominenten Autoren, die sich zum kopflosen Titelbild des Nebis Nr. 4 geäußert haben, möchte ich beglückwünschen. Sie haben von verschiedenen Standpunkten sehr fundierte und treffende Kommentare gegeben. Diesem gedanklichen Höhenflug kann ich zwar folgen, halte aber trotzdem das Gesagte für sehr logisch, aber falsch. Dass ich so urteile, liegt mit daran, dass ich als simple Haus- und Arztfrau und Journalistin realistisch denke und sozusagen jeden Höhenflieger auf den Boden der Tatsachen zurückziehen versuche. Auf diese Art lässt sich das Problem des Kopflosen nun ganz einfach lösen.

Sicher ist Ihnen auch bekannt, dass amerikanische Naturwissenschaftler bereits den Begriff «television legs», also Fernsehbeine, geprägt haben, weil die Gliedmassen fernsehender Menschen durch die stundenlange Sitzerei mit untergeschlagenen Beinen verkümmerten.

Was liegt näher als anzunehmen, dass der kopflose Mann an der gleichen Krankheit leidet. Er hat, um im Bild zu bleiben, den Kopf untergeschlagen wie andere die Beine. Und so scheint mir der «missing television head», der fehlende Fernsehkopf, geradezu ein Paradebeispiel zu sein für die Darwin'sche Theorie des Kampfes ums Dasein als Auslesefaktor.

Hiernach ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass nur die Kopflosen das Fernsehen überleben können, und einer dieser Ueberlebenden ist auf dem Titelbild zu sehen.

Irma Finck, Hamburg

KABA®
Denn Sicherheit beginnt beim Schloss.
Wir beraten Sie gerne:
Bauer Kaba AG,
Postfach, CH-8620 Wetzikon 1,
Tel. 01/931 61 11.